

# hans otto theater



#5

3 rückschau Schiffbauergasse-Fest 4...5 premiere Der Turm 6 premiere Parzival 7 weihnachtsmärchen Die Schneekönigin 8 hinter den kulissen Ulf Knödler 9 potsdamer winteroper La Cenerentola 10...11 im spielplan Der Revisor | ENRON 12 extra Montréal toujours 13 potsdamer porträt Dr. Simone Leinkauf 14 nachtboulevard Highlights 15 für junge zuschauer Der Junge mit dem Koffer | Wie hoch ist oben? 16 fragebogen Marianna Linden | Andrea Thelemann | Philipp Mauritz

### Liebe Gäste des Hans Otto Theaters, liebe Theaterfreunde,

in »Der Turm« erzählt Uwe Tellkamp von den Jahren zwischen 1982 und 1989, von der Familie Hoffmann und den »Türmern« des Villenviertels »Weißer Hirsch« im Dresden der Vorweidenzeit. »Der Turm« galt sofort mit seinem Erscheinen als der große Wenderoman, der bis dato ausstand. Er wurde weit über eine halbe Million Mal gekauft. John von Düffel, selbst Romancier und Dramatiker, bearbeitete das Buch für die Bühne. Er konzentriert sich auf die Geschichte von Christian Hoffmann und dessen Erwachsenwerden. In »Der Turm« verdichten und kristallisieren sich darüber hinaus die Erfahrungen vieler Biografien und mehrerer Generationen. Das Hans Otto Theater bringt Düffels Bearbeitung als große Ensembleproduktion auf die Bühne und blickt mit »Der Turm« zurück auf die Zeit vor dem Mauerfall im November vor nunmehr 21 Jahren.

Um die Lehrjahre eines jungen Erlösers geht es in »Parzival«. Das Ritterepos von Wolfram von Eschenbach wurde von Lukas Bärfuss in eine leichte, moderne Bühnenfassung gebracht. In der Koproduktion mit der Hochschule für Film und Fernsehen Potsdam-Babelsberg spielen die Schauspielstudenten des 3. Studienjahrs. Regie führt Isabel Osthues (»Die Glasmenagerie«, »Der Architekt«).

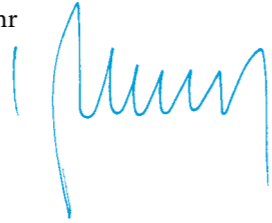
Auf die Jüngsten, ihre Eltern und Familien wartet das Weihnachtsmärchen von der »Schneekönigin« – die tapfere Gerda geht darin auf eine abenteuerliche Reise, um ihren Freund Kay aus dem kältestarren Palast der eisigen Königin zu befreien. Regie führt Marita Erxleben, die ihre erzählerische Kraft und Phantasie in vielen Tanzproduktionen mit ihrer Dance Company und mit den Schülern ihres Ballettstudios unter Beweis gestellt hat.

Die Vorweihnachts- und Festzeit begehen wir mit vielen besonderen Angeboten: Hans-Jochen Röhrig liest aus Charles Dickens' »Weihnachtsgeschichte« (am 3. Dezember), Rita Feldmeier liest »Oskar und die Dame in Rosa« von Eric-Emmanuel Schmitt (am 3. Advent), und in der Reihe »Märkische Leselust« laden wir ein zu »Fünfzig Mark und ein fröhliches Weihnachtsfest« von Hans Fallada (am 4. Advent).

Die Silvesternacht eröffnen wir mit der Komödie »Der Revisor« von Nikolai Gogol. Anschließend freuen wir uns, mit Ihnen fröhlich in das Neue Jahr zu feiern: auf unserer Silvesterparty »DISCO 2011«, mit DJ und auch einigen Überraschungsglanzpunkten mit Schauspielern unseres Ensembles.

**Ich freue mich auf Ihren Besuch!**

Ihr



Tobias Wellemeyer *Intendant*

**spielzeit 2010...2011**

## impressum

**HERAUSGEBER** Hans Otto Theater GmbH Potsdam | Schiffbauergasse 11 | 14467 Potsdam

**INTENDANT** Tobias Wellemeyer **GESCHÄFTSFÜHRENDER DIREKTOR** Volkmar Raback

**KURATORIUMSVORSITZENDE** Dr. Iris Jana Magdowski

Amtsgericht Potsdam, HRB 7741

**REDAKTION** Dramaturgie **LAYOUT** Thomas Matauschek **FOTOGRAFIE** HL Böhme

**DRUCK** Buch- und Offsetdruckerei H. Heenemann GmbH & Co. KG Berlin

Theaterkasse **TELEFON** (0331) 98 11-8 / **FAX** (0331) 98 11-900 | kasse@hansottotheater.de

www.hansottotheater.de

Ein Unternehmen der Landeshauptstadt Potsdam, gefördert mit Mitteln der Landeshauptstadt

Potsdam und des Ministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg.

GROSSES SCHIFFBAUERGASSE-FEST 24 STUNDEN

## »Stadt für eine Nacht«

24 Stunden Musik, Theater, Kunst, Film, Literatur, Tanz, Gastronomie und Markt: Am Wochenende vom 18./19. September luden die Künstler und Macher der Schiffbauergasse am Tiefen See zum großen Fest – zur »Stadt für eine Nacht«. Besiedelt wurde die Stadt auf Zeit von Kreativen aus ganz Potsdam: Wissenschaftlern, Forschern, Galeristen, Buchhändlern, Handwerkern, Gewerbetreibenden, Vereinen, Aktiven jeder Kunst und Profession. Vom kreativen Pool der improvisierten Stadt führten die Wege weiter in die Häuser der Kulturanlieger auf der Schiffbauergasse, die 24 Stunden lang, rund um die Uhr, ein farbiges Marathon-Programm für alle Interessen und Geschmacksrichtungen auf die Beine stellten. Rund 15.000 Besucher, darunter viele Familien mit Kindern, ließen sich von den Angeboten des Festes und von den Programmen und Vorstellungen in den Häusern in den Bann ziehen. Auch am Hans Otto Theater, Ideengeber des Festes, waren alle Veranstaltungen bis auf den letzten Platz gefüllt. Gespräche über eine Fortsetzung im nächsten Jahr haben begonnen.

»Künstler und Wissenschaftler, Tänzer und Besucher erweckten die »Stadt für eine Nacht« zum Leben und füllten sie mit einem Mikrokosmos ungewöhnlicher und kreativer Ideen.« Märkische Allgemeine Zeitung





4...5 premiere

## »Siehst du, das ist nun völlig unironisch.«

Dieser Satz seines Onkels Meno fällt Christian Hoffmann als Strafgefangenem im Chemiebezirk um Bitterfeld, Schkopau und Leuna ein. Die Abwesenheit von Ironie, zum Beispiel in einer Gefängniszelle, bedeutet für Uwe Tellkamp, »in einer Situation zu sein, die keinen Ausweg lässt«. In solch eine Situation führt der Weg von Tellkamps Hauptfigur Christian Hoffmann im Roman »Der Turm«. Tellkamp beschreibt mit dieser Figur einen Vertreter der letzten Generation, die in der DDR erwachsen wurde. Christians Lebensbogen umfasst eine behütete Jugend im bildungsbürgerlichen Ärztemilieu Dresdens, die Schulzeit mit den ersten Liebeswirren, die für ihn grausame Zeit in der NVA, bis zum Abend des 9. November 1989. Uwe Tellkamp fächert im »Turm« das Panorama einer Gesellschaft im Stillstand auf. Nach den komödiantischen Auseinandersetzungen im Film und in der Literatur schreibt er mit seinem groß angelegten Roman rund 20 Jahre nach dem Ende der DDR das erste Werk von tragischer Dimension zu diesem Thema.

Christian Hoffman wächst als Intelligenzler-Kind im Dresdner Villenviertel »Weißer Hirsch« auf. In der EOS verleiht man ihm deshalb den Spitznamen Monte Christo. Er wird als hypersensibler Junge mit allerlei individualistischen Phantasien gezeichnet, ähnlich dem kindlichen Erzähler in Prousts »Auf der Suche nach der verlorenen Zeit«. Als er in die Armee kommt, lässt ihn seine bildungsbürgerliche Lebensweise suspekt erscheinen und bringt ihm den Namen Nemo – Niemand ein. Stück für Stück wird seine Persönlichkeit gebrochen. Doch erst, als sein Vater mit Christians Freundin Reina schläft und Stasi-Offiziere ihm Fotos dieses Verrats zeigen, bricht sein innerer Widerstand vollends und er ergibt sich im Strafgefangenenlager der Logik des Systems: Ich bin ein Feind, ergo ist es richtig, dass ich bestraft werde, ergo bin ich Nemo – Niemand. Oder um mit George Orwell zu sprechen: zwei und zwei sind manchmal fünf, wenn der große Bruder es so will. Unheimlicherweise lesen an diesem dunklen Märchenort nachts alle Gefangenen Proust, diese dekadente, ausufernde Betrachtung über Zeit und Erinnerung.

Die letzten sieben Jahre der DDR sind im »Turm« eine Zeitkapsel, in der Daseinshelden einen Endzeitgesang erleben: Uhren schlagen in seltsamen Rhythmen, die private Zeit steht im Widerspruch zur öffentlichen Zeit, Sand rinnt langsamer durch Stundengläser. Die Metaphern aus der nautischen Welt, die die Atmosphäre des Romans bestimmen, wechseln allmählich von der Schifffahrt unter freiem Himmel zur Unterwasserwelt und deren zäherem Aggregatzustand: vom Seefahrer Monte Christo am Anfang der Geschichte zu Jules Vernes Kapitän Nemo am Ende; vom Schiff des Lebens, das auf dem Meer tanzt, zum U-Boot, das 20.000 Meilen unter dem Meer festliegt. Das versunkene Atlantis ist die Referenz für das Dresden der Turmbewohner vom »Weißen Hirsch«, und dieses Dresden ist in seiner Topografie verfremdet: der »Elbische Fluss« fließt unter einer Brücke, die zu einem tropischen »Sperrbezirk der Nomenklatura«, zur »roten Aristokratie«, führt. Die Atmosphäre der Stadt ist die unheimlich nächtliche des Dresdens in E. T. A. Hoffmanns romantischer Novelle »Der goldene Topf«, die als ein Produkt nächtlicher Arbeit in Stundengebete eingeteilt ist und in der seltsamerweise entscheidende Dinge im-

mer zur vollen Stunde geschehen. »Vater aller besseren Literatur über das Problem [über die DDR] ist, meiner Ansicht nach, E. T. A. Hoffmann, bei dem die (Alb-)Träume in die Wirklichkeit wucherten. Je ferner dies Ländchen im Maelstrom aus Zeit und Geschichte sinkt, desto mehr wird es, glaube ich, Züge eines Turmbaus in Atlantis annehmen.« (Uwe Tellkamp). Immer wieder sind es Stundengläser, Sanduhren und andere Zeitmetaphern, die Bewegung im Stillstand und ein Lebensgefühl beschreiben, in dem hin zu einem »echten Leben« geträumt wird, weil das eigene Leben als unwirklich empfunden wird.

Die Bildungsbürger, Ärzte, Intelligenzler im »Turm« führen in dieser Welt der Schwarzen Romantik ein Nischendasein. Sie haben sich eingerichtet. Sie hören »Tannhäuser« in fünf verschiedenen Aufnahmen. »Der Dampfer Tannhäuser legt ab«, heißt es im Roman, wenn das Grammophon erklingt und die Bewohner des Turms vom alten Dresden schwärmen, dem Dresden vor der Zeit des Verfalls im real existierenden Sozialismus und vor der nationalsozialistischen Katastrophe. Das 19. Jahrhundert als Bezugspunkt ist die Zeit, in der die Phantasie vom Neuen Menschen noch utopischer Traum und Dichtung war, bevor sie im 20. Jahrhundert zur unheilvollen Obsession wurde.

Die Menschen im »Turm« erschaffen sich mit ihren rückwärtsge- wandten Ritualen eine romantische Gegenwelt zum DDR-Alltag. Mit Musik, Literatur und bildender Kunst wird der Hortus conclusus umzäunt, der romantische Garten, in dem die ambivalente Sehnsucht nach einem goldenen Zeitalter aufbewahrt ist. Das Glück ist nicht hier, das Glück ist woanders, einst oder dereinst. Die Kunst fungiert als ein Überlebensinstrument und auch als romantisches Versteck, in dem man sich einrichten kann.

Der Rückbesinnung auf die Romantik ist das Gegenprogramm zum offiziellen Erziehungskonzept des Staates, die sich auf die Weimarer Klassik und den »Fixstern Goethe« bezieht, wie es im »Turm« heißt. Es ist ein Erziehungskonzept im Sinne der Aufklärung, des Glaubens an wissenschaftlichen Fortschritt. In pervertierter Form ist es ein blinder Fortschritts Glaube in einer »durchherrschten Gesellschaft«, ein System, das seinen emanzipatorischen Anspruch auch gegen den Einzelnen durchsetzt, eine verengte Vereinnahmung Goethes. Ob die Bewohner des »Turms« in ihrer Rückwärtsgeandtheit romantische Utopisten sind oder hoffnungslos reaktionär, ist die Frage, die Christians Onkel Meno umtreibt. Das revolutionäre Pathos, mit dem zum Beispiel Maxim Gorki 1917 die Schaffung eines »neuen Menschentypus« forderte, einer »kollektiven Persönlichkeit«, wird »bitter« vor dem Hintergrund der Geschichte der Familie Hoffmann, die Uwe Tellkamp im »Turm« erzählt. Am Ende des Romans schließt sich Christians Mutter Anne Hoffmann der Bürgerbewegung an, um aktiv etwas in der DDR, diesem »Emirat des Bohnerwaches und der Gummibäume«, zu verändern.

Remsi Al Khalisi

### UWE TELLKAMP *Der Turm*

Bearbeitung von John von Düffel

REGIE Tobias Wellemeier BÜHNE Alexander Wolf

KOSTÜME Ines Burisch MUSIK Gundolf Nandico

MIT Elzamarie de Vos, Meike Finck, Nele Jung, Marianna Linden, Franziska Melzer, Andrea Thelemann, Friederike Walke; Simon Brusis, Holger Bülow, Friedemann Eckert, Bernd Geiling, Christoph Hohmann, Eddie Irlé, Marcus Kaloff, Jon-Kaare Koppe, Roland Kuchenbuch, Philipp Mauritz, Florian Schmidtke, René Schwittay, Wolfgang Vogler

PREMIERE 27. November 2010 SPIELORT Neues Theater





6 premiere

# Zuallererst stell keine Fragen.

Am 17. Dezember 2010 kommt »Parzival« von Lukas Bärfuss in der Reithalle zur Premiere. In einem Interview beschreibt die Regisseurin Isabel Osthues, warum der Parzival-Stoff auch 800 Jahre nach dem Versroman von Wolfram von Eschenbach nichts von seiner Aktualität eingebüßt hat.

**Was ist für dich das zentrale Thema des Parzival?** Die Figur Parzivals als Narr liefert uns einen wichtigen Schlüssel zum Verständnis des Stückes. Man weiß nie genau, ob sich Parzival, der »tümbe Tor«, hinter seiner Dummheit versteckt oder ob er mit ihr spielt und sich vielleicht nur verstellt. Die sprichwörtliche Narrenfreiheit erlaubt es Parzival, ungestraft Kritik zu üben und der Gesellschaft einen Spiegel vorzuhalten. In der etymologischen Herleitung bedeutet der Name Parzival »mitten hindurch« – Parzival geht seinen Weg durch die Gesellschaft, indem er geradeheraus Fragen stellt. Parzival ist somit eine sehr radikale Figur, nicht so sehr, indem er radikale Fragen stellt, sondern vor allem, weil er nicht aufhört, Fragen zu stellen, und dadurch bis an den Kern des Selbstverständnisses des Menschseins vordringt.

**Die Geschichte Parzivals beginnt in der Theaterfassung von Lukas Bärfuss im Wald, in der Einöde Soltâne ...** Seine Mutter, Herzloyde, hat versucht, ihren einzigen Sohn Parzival vor allem Leid der Welt abzuschirmen, um ihm das Schicksal seines Vaters Gahmuret, der als Ritter erschlagen wurde, zu ersparen. So hat die Reise als Ausgangspunkt das Nichts, Soltâne, denn die Mutter versucht, Parzival in Unwissenheit groß zu ziehen. Das ist gut gemeint von ihr, aber die Strategie kann auf Dauer nicht gut gehen. Schon in der Einsamkeit Soltânes, beschützt vor Einflüssen von außen, scheint Parzival in die Fußstapfen seines Vaters zu treten, denn er wird bereits hier als gewalttätig, gewissenlos und ohne Mitleid beschrieben. Als junger Mann begibt sich Parzival auf den Weg in ein sich wandelndes gesellschaftliches Kaleidoskop von fast 30 Figuren, die in unserer Inszenierung von acht Schauspielern dargestellt werden.

**Die Neugier treibt ihn aus den Armen der Mutter.** Parzival macht sich auf seinen Weg in die Welt und trifft auf Menschen, die für sich selbst offenbar schon Antworten gefunden haben. Die Ritter der Tafelrunde haben sich an Artus' Hof in ihrem elitären Dasein eingerichtet. In der »Ritterschule« Gurnemanz' wird Parzival erzogen, oder eher verzogen und verbogen. Erziehung bedeutet hier Anpassung, und so lautet das Credo der Schule: »Zuallererst stell keine Fragen. Sprich wenig. Beobachte. Denk nach.« Das ist es, was ihm sein »Lehrer« Gurnemanz als allererstes beibringt: »Ein Ritter stellt keine Fragen.« Man hat am ehesten Erfolg, wenn man die Gegebenheiten nicht in Frage stellt. An dieser Stelle tritt der zeitlose Kern des Stückes zu Tage. Wir haben uns eingerichtet und nehmen die Zustände als gegeben hin. Als Parzival in der Gralsburg auf Anfortas trifft, kann er folgerichtig

## LUKAS BÄRFUSS Parzival

REGIE Isabel Osthues BÜHNE UND KOSTÜME Mascha Schubert ES SPIELEN Nadine Boske, Larissa Aimée Breidbach, Sinja-Kristina Dieks, Kristin Suckow; Carlo Degen, Florian Denk, Alexander Peiler, Christoph Schinkel, Julian Trostorf PREMIERE 17. Dezember 2010 SPIELORT Reithalle Eine Koproduktion mit der Hochschule für Film und Fernsehen »Konrad Wolf« Potsdam-Babelsberg

nicht menschlich handeln. Er bringt nicht das Mitleid auf, sich nach dem Befinden des schwerkranken Königs zu erkundigen, da ihm die Erziehung alles Menschliche ausgetrieben hat.

**Parzival muss sich erneut auf den Weg machen, um den Gral zu finden.** Letztendlich wird der Gral zum Symbol der Sinnsuche des Parzival. Erst nachdem Parzival sein eigenes und das Leiden der Anderen erfahren hat, kann er die Gralsburg wiederfinden und am Ende des Stückes Anfortas die erlösende Frage stellen. Parzival kann jetzt zum Kern dessen vordringen, was unsere Gesellschaft im Innersten zusammenhält. Parzival wird nicht nur zum Spiegelbild von Anfortas, sondern die offene Wunde Anfortas' kann erst durch den Blick des Anderen und dessen Erkennen verschlossen werden. Wir werden erst im Angesicht des Anderen zum Menschen und der aktiven Anteilnahme und des Mitleids fähig.

**Warum taucht Parzival gerade zum jetzigen Zeitpunkt wieder vermehrt in den Spielplänen der Theater auf?** Ein Grund ist sicherlich die Sinnsuche in unserer Gesellschaft. Jede Zeit hat sich auch »ihren« Parzival geschrieben – so gibt es neben dem christlichen Erlösermythos, den Richard Wagner in seinen »Parsifal« einschrieb, auch die Kritik an den erstarrten politischen Verhältnissen der DDR in Christoph Heins »Die Ritter der Tafelrunde« oder die radikal historisch auserzählende Betrachtung von Adolf Muschg in seinem vielgerühmten Roman »Der Rote Ritter«. Lukas Bärfuss hat in seiner Neubearbeitung eine moderne, verdichtete Fassung geschrieben, die Parzival als Individuum in den Vordergrund stellt. Wir sind vielleicht in einer Zeit angekommen, in der wir vor dem Hintergrund globaler Krisen unsere Gewissheiten radikaler als jemals zuvor befragen müssen. Mit vermeintlichen Gewissheiten des Zusammenlebens (geschweige denn »ritterlichen« Tugenden) stoßen wir schnell an unsere Grenzen. Insofern kann das unstete Fragen des Parzival tatsächlich so etwas wie eine Utopie darstellen, denn nur eine Gesellschaft, die sich selbst immer wieder von neuem befragt und somit auch ihrer selbst versichert, bleibt eine lebendige Gesellschaft.

Das Gespräch führte der Dramaturg Helge Hübner.

7 weihnachtsmärchen

Ein Gespräch mit Marita Erxleben

# Ein gemeinsames Erleben

Seit 23 Jahren ist der Tanz das Zentrum deines beruflichen Lebens als Tänzerin, Choreografin, Pädagogin – daher zunächst nachgefragt: worin besteht für dich die Faszination des Tanzes? Tanzen ist für mich befreiend, es macht glücklich. Ich arbeite mit dem Körper, und ich spüre mich. Im Tanz kann ich Musik lebendig werden lassen. Wenn ich dann eine Choreografie auf die Bühne bringe, arbeite ich nicht mehr nur für mich, sondern muss etwas von mir nach außen geben, mich öffnen. Damit mache ich mich zugleich angreifbar und verletzlich. In meinen Choreografien möchte ich etwas erzählen, möchte Zuschauer mitnehmen in die Welt des Tanzes. Da meine Werke immer Ensembleleistungen sind, ist es ungeheuer wichtig, dass ich mein Ensemble für die Aufführungen begeistere und es mit mir gemeinsam um Spitzenleistungen kämpft – und das gilt sowohl für die Ballettproduktionen mit den Schülern meines Studios als auch für die Arbeit mit den Profis der »Dance Company«. Wichtig und entscheidend für ein gutes Ergebnis sind mir in meiner Arbeit mit Menschen aber auch gegenseitige Achtung und Respekt.

**Nach »Motte & Co« in der vergangenen Spielzeit ist »Die Schneekönigin« jetzt deine zweite Regiearbeit im Schauspiel. Woher kommt dein Wunsch, auch im Schauspiel zu arbeiten?**

Seit ein paar Jahren bemerke ich, dass ich im Tanz an bestimmte Grenzen stoße, weil ich nur über den Körper nicht alles ausdrücken kann. Durch choreografisches Arbeiten mit Schauspielern entstand für mich die Faszination für das Sprechtheater. Während im Tanz vieles formal bleibt, kann ich über die Sprache und die Arbeitsweise der Schauspieler die Bilder und Ideen, die ich im Kopf habe, viel besser umsetzen. Es ist faszinierend zu erleben, wie Schauspieler die Figur zu ihrer eigenen machen, in dieser Figur dann weiterdenken, Ideen haben und mir dann manchmal sogar voraus sind – wie in einer Art Ping-Pong-Effekt reichert sich im Probenprozess meine Grundidee immer stärker an. Selbstverständlich müssen auch Tänzer ihre Persönlichkeit in die Arbeit einbringen, aber sie sind durch die Choreografie geschützt. Die Chance im Schauspiel arbeiten zu können, jetzt bereits zum zweiten Mal, eröffnet mir eine ganz neue künstlerische Dimension. Es ist für mich so etwas wie eine Offenbarung. Natürlich muss ich auch sehr viel lernen – zum Beispiel bestimmte Fachbegriffe, mit denen Schauspieler arbeiten. Und das ist wunderbar.

**Und gerade dieses Sich-Öffnen im künstlerischen Entstehungsprozess hat ja auch viel damit zu tun, worin für dich gerade heutzutage die besondere Kraft des Theaters liegt ...** Meiner Auffassung nach leben wir heute in einer medienorientierten Welt, in der es für viele Kinder und Jugendliche keine realen, greifbaren Helden mehr gibt. Mit den scheinbar perfekten Welten in den Medien kann man nicht in direkten Kontakt treten, es gibt kein wirkliches zwischenmenschliches Erleben. Ein Theatererlebnis aber ist live, es wirkt unmittelbar, lässt einen möglicherweise etwas spüren und entdecken, das einen tiefer als jeder

Kinofilm berühren kann. Im Theater ist nicht alles vorgegeben wie im Film, sondern es lässt Freiraum für die eigene Phantasie. Nicht die Kamera lenkt meinen Blick, sondern ich selbst. Die Schauspieler und Tänzer auf der Bühne sind reale Menschen, die hart gearbeitet haben, um mir etwas zu erzählen. Das hat auch eine nicht zu unterschätzende Vorbildfunktion. Da ich das gemeinsame Familienerlebnis im Theater für sehr wertvoll halte, versuche ich, in meinen Arbeiten Jung und Alt gleichermaßen zu erreichen.



**Und was kann uns Andersens »Schneekönigin« heute erzählen?** Obwohl ich das Märchen schon aus meiner Kindheit kenne, ist mir die Dimension dieser Geschichte erst in der Vorbereitungsphase bewusst geworden. In erster Linie ist es mir wichtig, dass der Zuschauer in eine andere Welt, eine Märchenwelt, eintauchen kann. Aber selbstverständlich sehe ich heutige Bezüge. Wenn z. B. Kay am Ende aus der inneren Erstarrung erlöst ist, fühlt er sich für einen Moment hin- und hergerissen zwischen der eiskalten Perfektion der Welt der Schneekönigin und dem wahrhaftigen Leben, für das Gerda steht. Es erinnert mich an Menschen, die sich lieber in eine Scheinwelt flüchten, anstatt sich der Realität mit allen Unwägbarkeiten und Emotionen zu stellen. Denn – wer sich aus Angst, Gefühle zu zeigen oder zuzulassen, in eine Art schützenden Eispanzer zurückzieht, ist zwar weniger verwundbar, lebt aber in einer erfahrungsarmen Welt.

**Und was ist nach der Premiere dein größter künstlerischer Traum?** Weiter Regie im Schauspiel führen zu dürfen. Und immer wieder die Energie erleben zu dürfen, die entsteht, wenn ein ganzes Team, d. h. Schauspieler, Ausstatter, Dramaturg, die Technik und alle beteiligten Kollegen hinter den Kulissen, gemeinsam für ein gutes Ergebnis kämpft. Das ist ein großartiges Gefühl.

Das Gespräch führte die Dramaturgin Nadja Hess.

## FRANZISKA STEIOF Die Schneekönigin

Nach Motiven von Hans Christian Andersen / Mit Musik von Thomas Zaufke

REGIE Marita Erxleben BÜHNE UND KOSTÜME Alexandra Hahn MUSIKALISCHE LEITUNG Christian Deichstetter ES SPIELEN Lisa Guth, Rita Feldmeier, Caroline Lux, Anna-Katharina Philippi; Jan Dose, Michael Schrodt PREMIERE 18. November 2010 SPIELORT Neues Theater





## 8 hinter den Kulissen

**Wie kann man sich den Arbeitsablauf vom Entwurf bis zum fertigen Bühnenbild vorstellen?** Wenn Regisseur und Bühnenbildner ihren fertig entwickelten Entwurf vorgelegt haben, verabreden wir eine Modellbesprechung. In dieser Beratung wird gemeinsam das Bühnenmodell geprüft, das der Bühnenbildner zu Veranschaulichung seines Entwurfs gebaut hat, und es wird besprochen, wann und mit welcher Vorbereitung eine Bauprobe stattfinden kann. Auf der Bauprobe, die immer auf der späteren Originalbühne stattfindet, überprüfen wir die Dimensionen: Längen, Breiten, Höhen, Abstände – alle wichtigen Abmaße und auch die Sichtlinien aus dem Zuschauerraum. Meistens kommt es zu kleineren Korrekturen und Anpassungen an den Originalraum. Abschließend stelle ich eine Kalkulation auf: Kommen wir mit dem Produktionsetat für das Stück aus? Wie viel Arbeitszeit brauchen wir? Wenn hier alles geklärt ist, erstellt der Bühnenbildner einen Zeichnungssatz – einen Grundriss, eine Abwicklung der Einzelteile. Nach einem Übergabegespräch kann die Arbeit in den fünf Werkstätten beginnen.

**Was macht Ihren Arbeitsalltag aus?** Er besteht zu 80 % aus Kommunikation mit den unterschiedlichen Beteiligten: den Kollegen in der Werkstatt, den angrenzenden Gewerken, den Künstlern. Überwiegend besteht mein Tag im Reden. Ich würde gern etwas mehr Zeit am Schreibtisch verbringen, aber das ist gar nicht möglich. Ich bin rund eine Stunde pro Tag im Büro, den Rest der Zeit flitze ich durch die Gegend.

**Was ist Ihnen in Ihrer Arbeit schon an Nicht-Alltäglichem begegnet?** Es kommt oft zu ganz speziellen technischen Herausforderungen, und manche davon bleiben auch in Erinnerung. Zum Beispiel die Hinterwand von »Faust« (in der Inszenierung von Uwe Eric Laufenberg, d. Red.), die im letzten Akt in Flammen aufgehen konnte. So etwas finden die Feuerwehrleute erst einmal keine so gute Idee.

**Wo haben Sie Ihre Berufslaufbahn gestartet?** Ich bin gelernter Tischler, habe einige Jahre in diesem Handwerk gearbeitet und bin schließlich in die Theatertischlerei des Hans Otto Theaters gewechselt. Als die Assistentin der Werkstättenleitung in den Mutterschaftsurlaub ging, habe ich sie ein Jahr lang vertreten. In diesem Jahr hörte auch der Werkstättenleiter auf, und ich habe seine Tätigkeit übernommen.

**In der neuen Funktion hatten Sie auch mit den anderen Werkstätten zu tun. Fiel es Ihnen leicht, sich in die Aufgabenfelder dort einzuarbeiten?** Nein, das ist nicht leicht. Die Fachkräfte in den Werkstätten haben eine Ausbildung durchlaufen, um ihren konkreten Arbeitsbereich zu beherrschen. Man kann und muss den Kollegen vertrauen. Alles übrige erlernt man mit den Jahren. Spannend finde ich immer noch die Arbeit mit den Theatermalern. Deren Beruf hat wenig mit Lernen, sondern vor allem mit Begabung zu tun. Das sind Künstler. Das erstaunt und begeistert mich.

*Das Gespräch führte Pressesprecherin Christine Elbel.*

## Ulf Knödler

Werkstattleiter

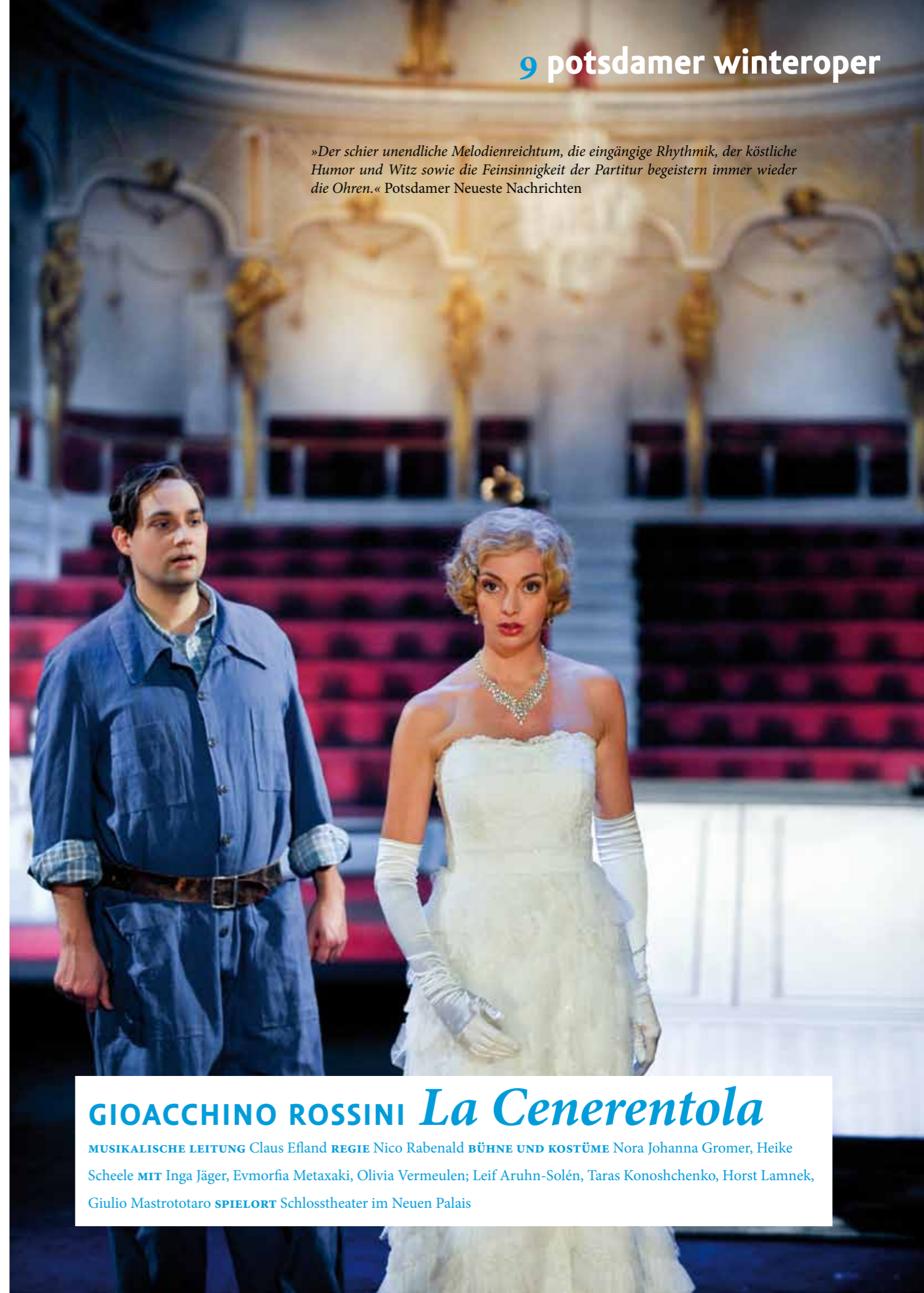
**Welche Werkstätten leiten Sie am Hans Otto Theater?** Ich leite fünf Gewerke: Schlosser, Tischler, Theatermaler, Dekorateurs und eine Theaterplastikerin. Es gibt noch einige mehr: die Kostümwerkstätten, Damen- und Herrenschneider, und wir haben eine eigene Schuhmacherin am Haus. Das gibt es nicht so oft.

**Was sind Ihre Leitungsaufgaben?** Zum einen leite ich die Kollegen anhand der konkreten Entwürfe und Zeichnungen des Bühnenbildners an und bespreche mit ihnen, was zu bauen oder herzustellen ist. Zum anderen bereite ich die Theaterstücke als Bühnenproduktionen vor, sowohl unter dem ökonomischen Aspekt – welcher Etat steht für welche Aufgabe zur Verfügung? – als auch unter dem technisch-konstruktiven. Wir beraten mit den Kollegen von der Bühnentechnik, wie die angeforderten Bühnenteile, Dekorationen, plastischen Elemente zu bauen sind, welche Materialien und Zubehörteile wir dafür benötigen und ob wir sie herstellen können oder anschaffen müssen.

**Was müssen Sie und Ihre Mitarbeiter dabei im Auge behalten?** Manchmal ganz profane Fragen: Wie schwer ist ein Bauteil? Können wir es an den Theaterzügen aufhängen? Wie groß ist ein Bauteil? Passt es zum Transport in den LKW, oder muss es zerlegbar sein? Was ist die Aufbautechnologie, oder anders: Wie stellt man das hin? An welcher Stelle, mit welchen Einzelteilen beginnt der Zusammenbau zum fertigen Bühnenbild für den Abend? Das muss man detailliert planen, sonst geht es schief.

## 9 potsdamer winteroper

»Der schier unendliche Melodienreichtum, die eingängige Rhythmik, der köstliche Humor und Witz sowie die Feinsinnigkeit der Partitur begeistern immer wieder die Ohren.« Potsdamer Neueste Nachrichten



## GIOACCHINO ROSSINI *La Cenerentola*

MUSIKALISCHE LEITUNG Claus Efland REGIE Nico Rabenald BÜHNE UND KOSTÜME Nora Johanna Gromer, Heike

Scheele MIT Inga Jäger, Evmorfia Metaxaki, Olivia Vermeulen; Leif Aruhn-Solén, Taras Konoshchenko, Horst Lamnek,

Giulio Mastrototaro SPIELORT Schlosstheater im Neuen Palais



»Der Revisor« ist bestens getimt, jeder Auftritt punktgenau, jede Pointe sitzt, brachiale Komödie durch und durch. Bereits der mit musikalischem Schmiss eingespielte Titel zu Anfang ist Bekenntnis zum atemlosen Tempo des Abends, und dieses Versprechen hält er. Ein Ensemblestück, das seine Mitglieder spielerisch mal so richtig auf den Putz hauen lässt und es dabei auch zusammenführt.«  
Potsdamer Neueste Nachrichten

10...11 im spielplan

## NIKOLAI GOGOL *Der Revisor*

Deutsch von Ulrike Zemme

REGIE Peter Kube BÜHNE Iris Kraft KOSTÜME Sibylle Gädeke  
ES SPIELEN Andrea Thelemann, Friederike Walke; Helmut  
G. Fritsch, Bernd Geiling, Marcus Kaloff, Jon-Kaare Koppe,  
Philipp Mauritz, Peter Pagel, Florian Schmidtke, Michael  
Schrodt, René Schwittay SPIELORT Neues Theater



»Ritters intelligente, moderne Inszenierung ist eine unterhaltsame wie scharfsinnige Politsatire, die auf die Schwächen des Kapitalismus, auf menschliche Schwächen wie Habgier und Selbstüberschätzung deutet und den Wahnsinn der Finanzwelt spiegelt.«  
nachtkritik.de

## LUCY PREBBLE *ENRON*

DEUTSCHSPRACHIGE ERSTAUFFÜHRUNG

REGIE Niklas Ritter BÜHNE Bernd Schneider KOSTÜME Ines  
Burisch ES SPIELEN Meike Finck, Nele Jung; Simon Brusis,  
Holger Bülow, Jan Dose, Christoph Hohmann, Wolfgang Vogler  
SPIELORT Reithalle







# Montréal toujours

Ein Reisebericht von einer Woche der neuen Dramatik, »Dramaturgies en dialogue«, im kanadischen Montréal

Montréal ist eine sehr junge, quirlige Stadt, die architektonisch nicht sehr hübsch ist. Doch die Mieten sind recht günstig, sie ist aufregend, voll kreativer Energie und zieht somit viele junge Menschen an. Der Großraum Montréal in der kanadischen Provinz Québec ist nach Paris mit ca. 3,7 Millionen Einwohnern die zweitgrößte »französische« Stadt der Welt. Die demografischen Prognosen jedoch lassen die frankophonen Einwohner der Stadt fürchten, dass ihre Mehrheit im Verhältnis zu den anglophonen Kanadiern um 2050 geschwunden sein wird. Ihr kulturelles Selbstbewusstsein haben sich die Québécois erst im 20. Jahrhundert hart erkämpfen müssen. Bis in die sechziger Jahre hinein bildeten die frankophonen Kanadier vor allem die bäuerliche und proletarische Unterschicht des Landes. Durch ihre tiefe katholische Prägung waren sie weniger für den Fortschritt in der Neuen Welt gerüstet als ihre anglophonen und protestantischen Landsleute. Die katholische Kirche verbot ihnen vor allem die Familienplanung, so dass die Mitglieder der sehr kinderreichen Familien oft deutlich schlechtere Bildungschancen hatten. In den sechziger und siebziger Jahren hat sich wie überall in der westlichen Welt ein Wertewandel vollzogen, die Priester wurden aus dem öffentlichen Leben verbannt, der Glaube zur Privatsache erklärt und somit Raum für ein Umdenken in die Moderne geschaffen.

Das Theater hat in dieser Zeit der Identitätsfindung eine zentrale Rolle für die Einwohner der Provinz Québec gespielt. Umgeben von einer Übermacht angelsächsisch geprägter Provinzen in Kanada und den USA, hat sich Québec kulturell zuerst nach Frankreich orientiert, um die eigene Identität zu stärken. Im Laufe der letzten vierzig Jahre hat sich aber eine eigenständige und reichhaltige frankophone Dramatik in Kanada entwickelt, mit eigenen Themen, wie zum Beispiel dem Umgang mit der Schuld am Genozid an der indigenen Bevölkerung oder dem Leben in einer per definitionem multikulturellen Gesellschaft. Mittlerweile gibt es eine ganze Generation junger, selbstbewusster Theaterautoren, die sich auch sprachlich von ihren französischen Kollegen unterscheiden. Ihre Sprache ist nicht mehr das Hochfranzösisch, das die Intellektuellen der älteren Generation in Québec zur Abgrenzung von den Angelsachsen pflegten. Die Jungen bekennen sich zu dem »breiteren« Québécois einer mündlichen Tradition, das eher Ähnlichkeit mit der bäuerlichen Sprache des 17. Jahrhunderts in Frankreich hat, und sie sind offen für moderne Neologismen aus dem Englischen bzw. Amerikanischen.

Der diesjährige Schwerpunkt der Woche »Dramaturgies en dialogue«, zu dem der Centre des auteurs dramatiques (CEAD), das Zentrum frankophoner Dramatiker in Québec, eingeladen hatte, galt ganz in diesem Sinne dem Verhältnis zwischen französischem und frankokanadischem Theater. Aus beiden Ländern wurden Stücke in szenischer Lesung vorgestellt und in Podiumsdiskussionen und anderen Foren diskutiert. Für mich als Außenstehenden überraschend, wurde sogar die Frage erörtert, ob man nicht künftig französische Stücke ins kanadische Französisch erst übersetzen müsse.

Eine kleine Delegation aus Deutschland (von der Hörspielredaktion des SR, vom Saarländischen Staatstheater, dem Deutschen Theater in Berlin und vom Hans Otto Theater) war auch eingeladen, um vorbereitende und vertiefende Gespräche im Hinblick auf das Schwerpunktthema Deutschland zu führen, das der CEAD für »Dramaturgies en dialogue« im Jahr 2012 geplant hat. Auffallend in allen Gesprächen war, wie gut die Kanadier über Tendenzen und Protagonisten des deutschen Theaters informiert sind und mit welcher Bewunderung sie auf unser traditionsreiches Stadttheatersystem blicken. Eine Frage mehrerer Diskussionsveranstaltungen war, wie es möglich ist, gesellschaftlich relevantes, politisches, engagiertes Theater zu machen. In einem viel stärker auf Rentabilität und Unterhaltung angelegten Kulturbetrieb, als es zum Beispiel in Deutschland der Fall ist, führen die kanadischen Theaterleute harte Kämpfe, um überhaupt politische Themen auf die Bühnen zu bringen.

Neben den szenischen Lesungen und den Diskussionsveranstaltungen waren die Begegnungen mit Autoren wichtigster Bestandteil der Woche in Montréal. Um dies zu ermöglichen, haben die Veranstalter sogenannte »vitrines« eingerichtet. Die Autoren saßen am Tag nach der Lesung ihres Stückes im Schaufenster des Theaters, um dort zwei Stunden öffentlich an ihrem Notebook zu schreiben. Man konnte sie besuchen und abseits der Hektik einer Premierenfeier in Ruhe mit ihnen ins Gespräch kommen. Außerdem standen die mit Charme und Witz konzipierten »rencontres hasardeuses« (Zufallsbekanntschaften) auf dem Programm, bei denen kanadische Künstler mit den auswärtigen Gästen in einem Podiumsgespräch mit überraschenden Gemeinsamkeiten in ihren Biografien konfrontiert wurden. Zum Beispiel wurde der kanadische Autor Simon Boulerice nach der Lesung seines Stücks »Pig« mit der französischen Autorin Marie Dilasser in ein Gespräch über deren Schweinezucht in der Bretagne verwickelt. Dabei konnten tatsächlich konkrete Einblicke in das Schaffen der beiden Autoren gewonnen werden. Eines dieser Gespräche hieß »Natürlich, Mademoiselle« (ein Titel, der wahrscheinlich nur wegen des Umlauts gewählt wurde), in dem wir Deutschen mit großer Neugier zu unserer Theaterlandschaft und unseren Traditionen befragt wurden. Nach vielen anregenden Begegnungen mit Theaterautoren und engagierten Künstlern konnte ich am letzten Tag auch Olivier Kemeid wiedertreffen, dessen Stück »Die Aeneis« wir am Hans Otto Theater in der Spielzeit 2009/2010 erstaufgeführt haben. Bei einem morgendlichen Rundgang durch »sein« Theater versprach er mir, das Stück, an dem er gerade arbeitet, zuerst dem Hans Otto Theater in Potsdam zu schicken.

Remsi Al Khalisi

## Dr. Simone Leinkauf

Die Volkswirtin und Germanistin leitet nach langjähriger Tätigkeit als freiberufliche Journalistin seit Mai 2006 die Geschäftsstelle des Vereins pro Wissen Potsdam e. V. Seine Funktion sieht der gemeinnützige Verein in der Förderung von Wissenschaft und Forschung sowie im Ausbau eines Netzwerkes von Hochschulen, wissenschaftlichen Institutionen, Wirtschaft, Kultur, Politik, Stadt und Bürgern in der Region Potsdam. Mittels Kooperationen verfolgt der Verein darüber hinaus das Ziel, die Wissenschaft in den Alltag zu integrieren.

### Was ist Ihr Lieblingsort in Potsdam?

Es gibt in Potsdam eigentlich viele Lieblingsorte, aber sehr gerne bin ich morgens im Babelsberger Park, wenn noch nicht viele Leute unterwegs sind. Das ist einfach ein wunderbarer Ort.

### Was reizt Sie besonders an diesem Park?

Wasser, Ruhe und Grün. Es ist ein anderes Grün als im Park Sanssouci. Ein bisschen wilder, ein bisschen naturbelassener.

### Wie sollte Potsdam in zehn Jahren aussehen, wenn Sie es sich erträumen?

Es könnte weniger Baustellen geben, mehr Fahrradwege, sicherere Fahrradwege (das muss man anmerken, angesichts der zwei tödlichen Fahrradunfälle, die gerade passiert sind). Potsdam sollte so grün bleiben, wie es ist, vielleicht noch grüner werden. Und eine Stadt werden, in der sich die unterschiedlichsten Menschen, Kulturen und Altersgruppen miteinander wohl fühlen.

### Wenn Sie sich die Bürger Potsdams anschauen: Gibt es den Potsdamer und die Potsdamerin?

Ich glaube, es gibt viele Potsdamer, weil es viele verschiedene Bezirke gibt. Wir sind mit dem Verein proWissen sowohl in der Stadtmitte aktiv, mit unserer Vorlesungsreihe »Potsdamer Köpfe«, als auch in Neubaugebieten. Am Schlaatz, am Stern finden sich Bereiche mit einer ganz anderen Bevölkerungsstruktur als am Heiligen See oder in Babelsberg. Das spaltet durchaus auch eine Stadt. Es ist eine Herausforderung, auch für die Stadtpolitik und die Kultur, diese sehr verschiedenen Menschen zusammen zu binden. Es könnte auch eine spannende Aufgabe sein. Zum Beispiel: Die »Bach-Tage« sind ins Bürgerhaus am Schlaatz gegangen und haben dort kostenlose Konzerte gegeben. Die waren voll, auch mit Menschen, die eben wahrscheinlich nicht den Nikolaisaal besuchen.

### Kultur soll sich also an verschiedene Orte begeben?

Es ist eine Möglichkeit. Gerade beim Theater stellt sich die Frage, will ich nur das klassische Bürgertum erreichen, oder will ich auch den Teil der Bevölkerung ansprechen, der nicht automatisch ins Hans Otto Theater kommt? Theaterbesuche sind etwas, das mit Erfahrung zu tun hat. Und wenn man sie nie erlebt hat, kann die Hürde, ins Theater zu gehen, relativ hoch sein.

### Was holt Sie ins Theater?

Ich bin früher sehr viel im Theater gewesen. Dann gab es, das kann ich fast sagen, eine Phase der Theaterabstinenz. Ich hatte beinahe das Gefühl, es gibt nur noch Kostümtheater. Theaterstücke zu sehen, die tatsächlich gesellschaftliche Probleme aufnehmen, die



etwas mit der Gegenwart zu tun haben, das ist eben schwierig. Aber die Zeit der Abstinenz ist jetzt vorbei. Ich bin wieder viel mehr im Theater und habe auch ein bisschen Blut geleckt. Nicht jedes Stück muss immer die großen gesellschaftlichen Probleme transportieren. Es muss auch die Möglichkeit geben, klassische Stücke einfach auf hohem Niveau zu präsentieren. Aber ein gut inszeniertes Theaterstück sollte auch etwas mit meinem Leben zu tun haben. Da hat das Theater auch eine Aufgabe. Ein schönes Beispiel dafür ist »ENRON«. Es ist ein modernes Stück. Es nimmt etwas auf, das in unserer Gesellschaft im Moment ein Thema ist. Ich bin sehr gespannt auf »Potsdam – Kundus«.

### Was ist Ihnen vom Schiffbauergassefest »Stadt für eine Nacht« besonders im Gedächtnis geblieben?

Die Vorbereitung (*lacht*). Wir – Frau Doepner, die in der Abteilung Marketing/Kommunikation der Stadtverwaltung für das Thema Wissenschaft zuständig ist, und ich – wollten zunächst mit der Idee zum Hans Otto Theater gehen, so etwas wie einen Wissenschaftsmarkt in der Schiffbauergasse zu organisieren. Wir sind zu einem Termin bei Herrn Heuer (Marketingleiter des HOT – d. Red.) erschienen, und er empfing uns mit den Worten: »Ich muss Ihnen etwas erzählen, ich habe ein ganz tolles Projekt.« Im Grunde hat er die Idee, die wir im Hinterkopf hatten, nun uns präsentiert: nämlich ein Schiffbauergassefest, bei dem Wissenschaft und Kultur eine Rolle spielen. Und wir haben gesagt: »Na klar machen wir da mit!« Es passte hundertprozentig. Das ist mir natürlich in Erinnerung geblieben. Wir haben dann so gut unterstützt, wie wir konnten. Und von dem Tag selbst, der »Stadt für eine Nacht«, ist mir die sehr schöne Atmosphäre in Erinnerung geblieben. Die Mitwirkenden waren unglaublich engagiert. Es war eine sehr gute Stimmung, bis in die Dämmerung und bis in die Nacht hinein. Ich wünsche mir, dass das Ganze im nächsten Jahr wieder und gerne auch wieder gemeinsam stattfindet.

### Sie sind werdendes Mitglied des Förderkreises des Hans Otto Theaters. Welche Wünsche haben Sie an den Freundeskreis?

Ich möchte das Hans Otto Theater an seinem Standort fördern und unterstützen, weil ich das wichtig und spannend finde. Das ist das Eine. Das Andere ist: vielleicht in diesem Förderverein über Projekte zu sprechen, Anregungen zu geben und im Gespräch mit der Intendanz zu sehen, wo man vielleicht neue Wege beschreiten könnte, z. B. eine Woche mit Potsdamer Schultheater ins Leben zu rufen ... Ich könnte mir vorstellen, solche Ideen über diesen Kanal zu transportieren.

Das Gespräch führte Pressesprecherin Christine Elbel.



14 **nachtboulevard**  
Höhepunkte im  
Dezember



Strange Fluid

10. 12. 22:00 **nb late show** »Novecento – Die Legende vom Ozeanpianisten« nach dem Roman von Alessandro Baricco. – Eine Reise im Schiffsbauch, in die Welt der Imagination, der Poesie und der Musik. Die berührende Geschichte vom begnadeten Ozeanpianisten Novecento, der sein ganzes Leben nicht von Bord ging, der bei den Fahrten zum großen Pianisten wurde und die Reisenden aller Klassen durch die Magie seiner Musik verzauberte. MIT Christoph Hohmann **KÜNSTLERISCHE EINRICHTUNG** Nadia Waigand

18. 12. 22:00 **nb live** »Livehörspiel« & »wer hören will muss fühlen!« mit »Strange Fluid« (live) Holger Bülow, Florian Schmidtke und Peter Wagner knüpfen sich einen Helden ihrer Jugend vor und vertonen live, ohne Netz und doppelten Boden. Unsere Kultserie mit einem Weihnachts-Special ... **KÜNSTLERISCHE EINRICHTUNG** Jens Heuwinkel. Anschließend »wer hören will muss fühlen!« (dub/drum'n'bass) mit der stethoscope crew und kompromisslose Beats, satte Bässe und wilde Sounds mit »Strange Fluid«, der Berliner dub-'n'-bass-Band-Sensation live!

**Nicht zu vergessen:**

Das Hans Otto Theater feiert Silvester: »DISCO 2011«, am 31. 12. ab 21:00 mit DJ. Dazwischen kurze Überraschungsglanzpunkte mit Schauspielern unseres Ensembles. Imbiss und Getränke an der Bar! Karten jetzt sichern!

**nachtboulevard DISCO 2011**



15 **für junge zuschauer**



**MIKE KENNY**  
*Der Junge mit dem Koffer*

DEUTSCHSPRACHIGE ERSTAUFFÜHRUNG

REGIE Katharina Holler **BÜHNE** und **KOSTÜME** Regina Fraas  
ES SPIELEN Franziska Melzer; Friedemann Eckert, Eddie Irlé,  
Josip Čuljak **SPIELORT** Reithalle

»Die Kinder erfahren dabei nicht nur etwas von Geschichten und Zeitgeschichte, sondern auch über die Balance des Erzählens zwischen Wirklichkeit, Wunsch und Fantasie.« Oranienburger Generalanzeiger

»Eine starke und berührende Inszenierung, der man viele Zuschauer wünscht, vor allem Kinder und ihre Eltern.« Potsdamer Neueste Nachrichten



**BRENDAN MURRAY**  
*Wie hoch ist oben?*

DEUTSCHSPRACHIGE ERSTAUFFÜHRUNG

REGIE Andreas Rehschuh **BÜHNE** und **KOSTÜME** Grit Walther  
ES SPIELEN Elzamarieke de Vos, Juliane Götz, Rita Feldmeier;  
Alexander Weichbrodt **SPIELORT** Reithalle







#5

## PHILIPP MAURITZ

**Was soll dir das Neue Jahr bringen?** Gesundheit, Glück, aufregende Projekte, Leichtigkeit, Kraft, Mut, einen Freizeitpark, Zuschauer, Cuba Libre, bedingungsloses Grundeinkommen. **Was kann es gerne für sich behalten?** Stasi, Unehrlichkeit, Ungeduld, Diktatoren. **Wer muss von dir gespielt werden?** Verbrecher, Helden, Spaßvögel, Verliebte, Mörder, Edgar, Heilige.

## ANDREA THELEMANN

**Was ist deine Devise für das Neue Jahr?** Lächeln, lächeln, lächeln und unterwegs sein. **Welches Lied kommt dir immer wieder in den Kopf?** Da gibt es viele, aber oft höre ich in mir: »Ich möchte so gerne«, einen alten Tango aus einem Ufa-Film von Franz Grothe. **Welche Bühnenfigur hast du gerne bei dir?** Meinen »Sohn« Kostja aus »Die Möwe« von Anton Tschechow. Er war ein außerordentlich begabter junger Schauspieler und tat mir – als Figur – immer so leid. Ich konnte ihm als Mutter aber nie meine Liebe richtig zeigen. Und: Jon-Kaare Koppe hat mit mir in »Love Letters« gespielt: Er war Andy, meine große Liebe, und ich war seine große Liebe. Ich schätze ihn sehr als Kollegen und Schauspieler.



## MARIANNA LINDEN

**Hast du einen guten Vorsatz für das Neue Jahr?** Vielleicht den Bootsführerschein machen – es gibt so viel Wasser hier! Sehen, was auf mich zukommt. Ruhe bewahren! Eins nach dem anderen angehen. **Was möchtest du dir als nächstes im Theater anschauen?** Alle Stücke auf dem Potsdamer Spielplan, die ich im letzten Jahr nicht sehen konnte. Ich habe ein Kind bekommen und pausiert. **Was hält das Neue Jahr für dich bereit?** Ich glaube, positive Überraschungen. Ich freue mich über Theater, das mich fesselt, mich auf besondere Art bezaubert oder begeistert. Kürzlich habe ich »Lola« gesehen; anschließend bin ich mit einem Lächeln nach Hause gegangen, das mich den ganzen Abend nicht mehr verlassen hat.

